©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Fritz Merwald

Wie der Mensch zum Fischer wurde

Im Anbeginn war der Mensch ein Sammler, der sich nach allem bückte und aufhob, was er für eßbar hielt. Nach einer überaus langen Entwicklungsdauer wurde er zum Jäger und Fischer. Mit in seiner Zeit ausgezeichneten Waffen stellte er den Tieren seines Lebensraumes nach. Wie wir aus seinen großartigen Felsbildern ersehen, war damals das Jagdwild der Hauptlebenspartner des Menschen, mit dem er sich sosehr verbunden fühlte, daß es zu einem echten Mensch-Tier-Verhältnis kam. Die aus dieser Einstellung heraus entstandenen Steinzeichnungen des Höheren Jägertums geben uns einen sehr kennzeichnenden Einblick in die geistige Haltung in uns heute so überaus fernen Zeitläuften. Es waren vor allem heute bereits ausgestorbene oder abgewanderte Jagdtiere, die der Wildbeuter vor zwanzig- bis dreißigtausend Jahren an den Wänden und Decken von Höhlen, hauptsächlich mit Farben aus Ocker, Mangan und Rötel, darstellte. Neben Bildern von Rentieren, Bisons, Mammuts und Rhinozerosen finden wir, allerdings nur sehr vereinzelt, auch Darstellungen von Fischen. So in der Pindal-Höhle über dem Golf von Biskaya, in der 110 Meter vom Eingang entfernt, neben Bildern von Elefanten und Büffeln, auch die Gravierung eines Fisches zu sehen ist, die allerdings von einer Reihe von Punkten fast überdeckt ist. Der Vorzeitforscher Breuil nimmt an, daß es sich bei diesem Bild um einen Thunfisch handelt. Auch unter den steinzeitlichen Felsbildern in Skandinavien finden sich Fische, die man als Lachse oder Heilbutte bezeichnet. An einer steilen Felswand am Ostufer des Onegasees in Schweden sehen wir stilisierte Gravierungen von Fischen. Aber auch an tropischen Küsten wurden die Schuppenträger als sehr wichtige Beute des Menschen häufig dargestellt. So finden sich unter den Felsbildern Neu-Guineas zahlreiche sehr naturgetreue Bilder von Fischen. Bei den in Negativtechnik dargestellten Fischschwärmen sind die Bewegungen sehr treffend dargestellt. Beachtenswert ist auch, daß bei manchen dieser Bilder sogar innere Organe, wie das Grätenskelett, sehr gut wiedergegeben wird. Diese naturgetreue Darstellung geht zweifellos auf die Tatsache zurück, daß der Fisch als Hauptnahrung der Uferbewohner sehr große Beachtung fand.

Die Küstengebiete Perus waren schon um 5.000 v. Chr. wegen ihres Fischreichtums Anziehungspunkte nomadisierender Jägergruppen. Wie aus Funden hervorgeht, benützten sie bereits Angelhaken, die sie aus harten Dornen oder aus Splittern von Muschelschalen herstellten. Man kann aber auch annehmen, daß ihnen schon um 3.000 v. Chr. Netze aus Pflanzenfasern bekannt waren. Die Alt-Peruaner sollen aber auch Pflanzengifte zum Fischfang verwendet haben. Das gleiche aber taten, wie nicht sehr bekannt ist, unsere ehrenwerten Vorfahren. Im oberösterreichischen Fischereigesetz vom 2. Mai 1895 waren »Kokelkörner, Krähenaugen und dergleichen betäubende Mittel« ausdrücklich als verbotene Fangmittel angeführt.

Seltsamerweise galt in dem sosehr vom Nil abhängigen Alt-Ägypten der Fisch als ein unreines Tier und war daher als Speise offiziell verboten. Die Abneigung ging soweit, daß er in der ägyptischen Schrift die Hieroglyphe für Ekel war. Wahrscheinlich dürften sich aber die Armen und wohl auch die Arbeiter und Bauern kaum an diese Tischvorschriften gehalten haben. Daß der Fang von Fischen aber dennoch ein Vergnügen der Reichen war, geht aus einem Bild hervor, das in ägyptischen Gräbern häufig zu finden ist. Er zeigt unter den Jagdtieren auch einige Schuppenträger.

»Im schwarzen Walfisch zu Askalon«, einem durch ein Studentenlied bekannt gewordenen Gasthaus in Alt-Babylon, dürften die Besucher bei »ihrem Baktrerwein« auch von göttlichen Fischen und natürlich auch von Fischessen ausgiebig geplaudert haben. Befanden sich doch bei den Tempeln von Ischtar und Astarte Fischteiche, deren Bewohner aber als heilig galten und daher nicht gefangen werden durften. Auch die

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wegen ihrer schwebenden Gärten bekannte Königin Semiramis, die sagenhafte Tochter der Göttin Ischtar, soll Fischzucht betrieben haben.
Für die vorderasiatischen Sumerer war der Fischfang von so großer Bedeutung, daß zu ihren ältesten Schriftzeichen das Symbol für Netz gehört. Auch benützten sie bereits Reusen und fertigten Angelhaken aus Metall. Der Fisch war, besonders bei den Küstenbewohnern, ein sehr wichtiges Nahrungsmittel. Aber auch in den großen Flüssen, in Altwässern und an Bewässerungsanlagen stellte man eifrig dem schuppigen Wild nach. Auf den Märkten konnte man daher zu jeder Jahreszeit lebende, aber auch getrocknete und eingesalzene Fische kaufen.
Wer die heutigen Fischmärkte in südlichen Ländern mit all ihrem Geschrei, Gedeut und Gedüft kennt, wird sich unschwer die Verkaufsstände der Fischhändler im alten Athen oder in anderen griechischen Städten und Märkten vorstellen können. Wie heute wird sich dort das Volk um die lautstark angepriesene, zappelnde und schnappende Ware gedrängt haben. Aber auch geräucherte und in Salz eingepökelte Fische wurden angeboten. Auf großen Märkten sorgte sogar eine Lebensmittelpolizei dafür, daß nur einwandfreie Ware angeboten wurde.
Die Chinesen waren wohl die ersten, die Fische künstlich züchteten. Aber auch der Fang mit Netzen, Reusen und Angeln war ein so hochgeschätztes Gewerbe, daß sich sogar ein Sprichwort mit ihm befaßte. Es besagt, daß man einem Menschen, dem man einen Fisch reicht, einmal zu essen gibt; wer ihn aber den Fischfang lehrt, der »gibt ihm für immer zu essen«.
Man kann sich unschwer vorstellen, wie sich das Leben auf einem römischen Fischmarkt zur Kaiserzeit abgespielt haben mag. Es wird, wie zeitgenössische Schriftsteller berichten, ziemlich laut und aufregend gewesen sein. Natürlich wurde auch im alten Rom lebende Ware angeboten. Um sie im Winter auf den Markt bringen zu können, benützte man die auch zur Heizung von Wohnhäusern verwendete Warmluftheizung. Zu diesem Zweck wurden unter den Fischbassins Kanäle angebracht, durch die von einem Feuer erhitzte Luft strömte. Natürlich kannte man auch die heute so beliebten, durch den Rauch eines Holzfeuers haltbar gemachten »Steckerlfische«. Für die Feinschmecker gab es allerlei Spezialitäten, wie zum Beispiel die aus Karthago eingeführte, als besonders wohlschmeckend gepriesene und daher sündteure Fischsuppe.
Es ist vor allem durch ihr Leben am Wasser begründet, daß sich die Pfahlbauer besonders eifrig mit Fischfang beschäftigten. Vor allem aus den Abfallhaufen bei ihren Siedlungen kann der Vorzeitforscher genau ermitteln, wie die Menschen damals lebten und wie sie sich ernährten. Sie waren bereits Bauern und Viehzüchter und bauten Weizen, Hirse und Gerste an. Es ist verständlich, daß bei diesem reichen Nahrungsangebot Jagd und Fischerei nicht mehr, wie bei ihren eiszeitlichen Vorfahren, die wichtigste Ernährungsgrundlage waren, ihnen aber immer noch große Bedeutung zukam. Auf dem Steg vor seiner Behausung strickte der Pfahlbauer mit Nadeln aus Lindenholz und Modlhölzern, durch die die Breite der Maschen bestimmt wurde, kunstvolle Netze, formte aus dem Holz von Pappeln Schwimmer und bohrte Löcher in Kieselsteine, um sie zur Beschwerung der Garne zu verwenden. Bis zur Einführung der verschiedenen Kunstfasern haben die Donaufischer vor noch vierzig, fünfzig Jahren die Kunst des Netzstrickens beherrscht. Manche von ihnen waren auch noch in der Lage, wie einst ihre steinzeitlichen Vorfahren, Reusen aus Weidenruten zu flechten. Ich selbst habe es noch gelernt, Netze zu stricken, und benütze Reusen, die ein alter Traunfischer geflochten hatte. Natürlich kannten die Pfahlbausiedler auch Angeln, die sie aus Splittern von Steinen und Knochen, später auch aus Bronze und Eisen, herstellten. Sie verstanden es, diese Fanggeräte äußerst kunstvoll an den Angelschnüren zu befestigen.
Auf Grabmälern des frühen Christentums, aber auch auf Krügen und anderen Gegenständen, ist häufig das griechische Wort Ichthys, Fisch, zu lesen. Zum Teil auch eingravierte Darstellungen sind schon aus sehr alten Zeiten bekannt, in denen die Schuppenträger als Heilbringer, aber auch als schreckenerregende Untiere aus der Wassertiefe verehrt wurden. Wegen der Unmenge von Eiern, die sie ablegten, galten sie auch als Zeichen der Fruchtbarkeit, wegen ihrer Gefräßigkeit aber auch als Symbole des Blutdurstes und des Schrekkens.
Die Eskimos und die Indianer Nordamerikas haben einen sehr reichen Schatz an Märchen und Mythen, in denen der als Lebensmittel hochgeschätzte Fisch von besonderer Bedeutung ist. Unter diesen Geschich-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ten aus grauen Vorzeiten finden sich auch solche, die sich mit der Erschaffung der Erde und der Menschwerdung befassen. Es erscheint uns mehr als verblüffend, daß sich unter ihnen auch das Motiv der Mensch und Tier vernichtenden Sündflut befindet. Ähnliche Sagen kennt aber auch die griechische, persische und nordische Urgeschichte. Auch muß es nachdenklich stimmen, daß nach all diesen Märchen und Mythen das Wasser, wie in den modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen, als Urheimat alles Lebens gilt und der Fisch daher als Ahne alles Lebendigen. Die biblische Schöpfungsgeschichte besagt gleichfalls, daß im Anfang die gesamte Erde von Wasser bedeckt war, das sich nach dem Befehl Gottes soweit zurückzog, daß trockenes Land entstand. Und dann befahl der Allmächtige: »Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren.« Die heutige Naturwissenschaft muß die Richtigkeit dieses Schöpfungsgeschehens, wenn es auch mehr als weitgehend verkürzt dargestellt ist, durchaus anerkennen.

Herrn Ing. Engelbert Kainz alles Gute zum Achtziger!

Am 10. Oktober 1985 feiert Herr Ing. Engelbert Kainz bei voller Gesundheit seinen 80. Geburtstag, wozu wir ihm herzlich gratulieren! Sein Lebensweg und Lebenswerk wurde bereits anläßlich seines 75. Wiegenfestes in »Österreichs Fischerei« ausführlich gewürdigt.

Der Jubilar zeigt trotz seines vorgerückten Alters noch immer größtes Interesse an allen teichwirtschaftlichen Fragen. Eines seiner Hauptanliegen ist nach wie vor die Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die teichwirtschaftliche Praxis.

Daß Herr Ing. Kainz noch viele Jahre in Gesundheit, geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Familie verbringen möge, wünschen wir ihm von ganzem Herzen.

E. Kainz

Neue Bücher

Wasser und Abwasser, Band 28 »Beiträge zur Gewässerforschung XIV«, 1984. Herausgeber und Verlag: Bundesanstalt für Wassergüte in Wien-Kaisermühlen. Schriftleitung: Direktor Univ.-Doz. Dr. Werner Kohl. 133 Seiten. Preis: 104,– öS.

K. Slanina und R. Wegl berichten in zwei Artikeln über den Gütezustand des Zeller Sees. Dieser hat sich 1982 und 1983 weiterhin verbessert, sichtbar in einer Abnahme der Algenmenge. Nach Untersuchungen von A. Frantz ist die Radioaktivität von Wasser, hydrobiologischem Material und Schlamm der March und Thaya weit unter den zulässigen Grenzwerten und auf natürliche Ursachen zurückzuführen. F. Ebner und H. Gams stellen für die Donau keine nennenswerte Belastung an Schwermetallen fest. Eine Quecksilberanreicherung in Fischen ist nachweisbar, der Toleranzwert von 0,5 ppm wurde nicht überschritten. Zur Bestimmung der akuten Toxizität von Stoffen auf Fische schildert W. Kroner in einer Arbeit die Methode der Fiducialintervallänge und in einer zweiten Arbeit jene der stochastrischen Approximation. Untersuchungen von I. Butz ergaben eine Zunahme der akuten Toxizität von Nickelsulfat bei Regenbogenforellen mit abnehmender Gesamthärte und zunehmendem pH-Wert des Verdünnungswassers. F. Zibuschka untersuchte das Auftreten von eisen- und manganoxidierenden Bakterien im Grundwasser, welche den Geschmack des Wassers beeinträchtigen und zu Störungen in Wasserversorgungsanlagen führen können.

IB

Wasser-Kalender 1984, 18. Jahrgang. 406 S., Preis: 29,80 DM

Wasser-Kalender 1985, 19. Jahrgang. 456 S., Preis: 31,80 DM

Jahrbuch für das gesamte Wasserfach. Herausgeber: OBR a. D. Dipl.-Ing. H. Hübner mit Unterstützung durch wissenschaftliche Einrichtungen des In- und Auslandes. Erich Schmidt Verlag.

Der Wasser-Kalender ist ein Informationswerk für den Wasserfachmann. Fachleute berichten über Neuerungen und notwendige

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: 38

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: Wie der Mensch zum Fischer wurde 288-290